

## Kein Zweifel am Kindesmißbrauch

Heute vor einem Jahr begannen die „Worms“-Prozesse, ein Ende ist nicht

Von unserem Redaktionsmitglied  
REINHARD BREIDENBACH

MAINZ — „Ich kann nicht mehr“, sagt der zehnjährige Junge. Er hält sich die Hände vors Gesicht und weint. Er habe doch alles schon zwanzigtausendmal erklärt, sagt er. Jetzt könne er eben nicht mehr, und er wolle auch nicht.

Der zehnjährige Junge ist Zeuge in einem Strafprozeß. Die Anklageschrift besagt, er sei 1993 von seinen Eltern, Tanten und Onkeln über Monate hinweg sexuell geschändet und zur Herstellung von Pornofilmen mißbraucht worden. Der heute Zehnjährige ist eines der mindestens 13 mutmaßlichen Opfer, 1993 zwischen sechs Monaten und acht Jahren alt, um deren Schicksal es derzeit vor dem Mainzer Landgericht geht. Das gerät leicht in Vergessenheit bei all den Ritualen, den geschliffenen Reden, den Pöbeleien, den klugen und einfühlsamen juristischen Ansätzen und den platten Sprüchen, die nun einmal Bestandteil von Strafprozessen sind: Es geht natürlich darum, ob und wie die Angeklagten zu bestrafen sind; es geht aber auch und in ganz starkem Maße darum, wie es den Kindern geht, wie sie — die wichtigsten Zeugen — möglichst schonend zu behandeln sind, wie umzugehen ist mit dem Recht der Kinder, das, was geschehen sein soll, zu verdrängen, zu vergessen, zu bewältigen.

Vor genau einem Jahr, am 24. November 1994, begann der Strafprozeß „Worms eins“. „Worms zwei“ nahm am 3. April 1995 seinen Anfang, „Worms drei“ am 20. April. Drei Verfahren gegen insgesamt 24 Angeklagte, 13 Männer und elf Frauen aus Worms und Umgebung. Die jüngsten sind 27, der älteste 73 Jahre alt, der weit überwiegende Teil ist zwischen Ende 20 und Ende 30. Über das soziale Umfeld der Angeklagten ist nichts extrem Auffälliges bekanntgeworden. Arbeitslos manche, Handwerks- und Hilfsarbeiterberufe sind vertreten, auch Angestellten-Positionen, eine Arzthelferin, eine Apotheken-Fachkraft. Einzelne unter den Angeklagten haben Vorstrafen wegen Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, einer auch wegen Körperverletzung. Keine hohen Strafen, nichts, was zur Bemerkung „Aha“

klagte Kurt B. aus „Worms eins“ war mit der Angeklagten Marion U. aus „Worms zwei“ verheiratet. Nach der Scheidung tobte zwischen den B.s und den U.s ein regelrechter „Krieg“ um Besuchs- und Umgangsrecht mit den gemeinsamen Kindern. Eines Tages stellt der Wormser Kinderarzt Dr. V. bei einem der Kinder Spuren sexuellen Mißbrauchs fest. Natürlich verdächtigen beide Seiten sofort die jeweils andere.

Auch bei „Worms drei“: eine Art Scheidungskrieg. Wie das Leben so spielt: Ehepaar, ein Kind, läßt sich scheiden, Mann wendet sich der erstmals besten Freundin seiner Geschiedenen zu und heiratet sie. Immer wenn das Kind von den Besuchern bei der leiblichen Mutter zurückkommt, schreit es nachts hysterisch, sagen der Mann und die neue Ehefrau. Eines Tages stellt der Kinderarzt Dr. V. Spuren sexuellen Mißbrauchs an dem Kind fest. Nun sitzen die leibliche Mutter des Kindes, sein Großvater, sein Onkel und seine Tante auf der Anklagebank, der Ehemann und die neue Ehefrau sind Zeugen. Nein, sie habe das Kind nicht gegen seine leibliche Mutter aufgehetzt, sagt die Stiefmutter. Das Kind ist der wichtigste Zeuge. Es hat gesagt, die Mama und der Opa hätten es mißbraucht. Laut Anklage wurde das Kind von seiner leiblichen Mutter auch in die bewußte Gaststätte gebracht und bei den Porno-Orgien geschändet.

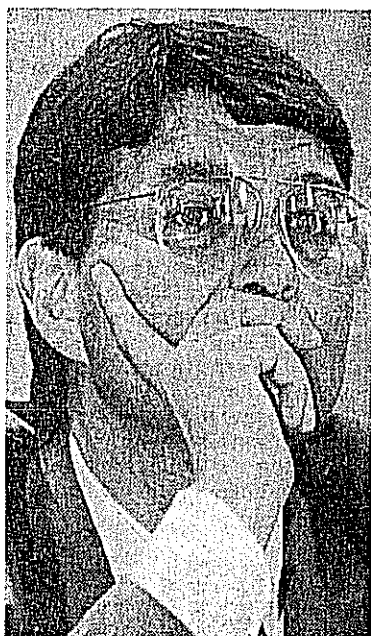
Ja, diese Scheidungskriege. Natürlich liegt die Vermutung nahe, Mißbrauchsverdacht sei als „Waffe“ — bewußt oder unbewußt — eingesetzt worden, um der jeweils anderen Seite den Todesstoß im gesellschaftlichen Ansehen zu versetzen. Natürlich muß das Gericht diesem Aspekt größte Aufmerksamkeit widmen, wenn es um die Klärung geht: wer hat was getan. Noch unbeantwortet ist auch die Frage, wieso denn die B.s und die U.s, die sich doch spinnefeind gewesen sein sollen, gemeinsam Kinder mißbrauchten.

Ein Jahr „Worms“-Prozesse mit insgesamt 114 Verhandlungstagen hat von allen Beteiligten letzte Reserven an Nervenkraft gefordert. Weil es schlicht und ergreifend bei jedem einzelnen dieser 24 Angeklagten um die Frage geht, ob er ein Opfer falscher Beschuldigungen ist,

geeignet zur Beurteilung sexuellen Mißbrauchs. Urban aber hat V.s Diagnose bestätigt.

Es gab Mißbrauch. Aber: Wer hat was getan, wer war Täter, wer nicht? Die Kinder, die mutmaßlichen Opfer, bleiben die wichtigsten Zeugen. Denn daß es noch Geständnisse geben wird, ist nicht anzunehmen. Mehrere Kinder waren, nachdem Dr. V. seine Mißbrauchsdiagnose gestellt hatte, zur Wormser Kinderschutzzorganisation „Wildwasser“ und dort zur Mitarbeiterin Ute P. gebracht worden, auf Anraten von Dr. V. Bei Ute P. machten Kinder konkrete Angaben, wer ihnen was zugefügt habe. Die Kinder seien „dummgebabbel“ worden, argumentierte eine Angeklagte. Ute P. sei eine Art „under-cover-Agent“ der Staatsanwaltschaft, habe Kinder ausgehört und — bewußt oder unbewußt — suggestiv beeinflusst, erklären Verteidiger.

Immer wenn im Prozeß der Name „Ute P.“ fällt, spielt ein verächtliches Lächeln um Verteidiger-Lippen, wird leises Grollen im Zuschauer-raum hörbar, wo Freunde und Ver-



Vorsitzender Richter im Prozeß „Worms eins“: Jens Beutel

wandte der Angeklagten den Prozeß

nichts, was zur Bemerkung „Aha“ veranlassen würde. Beim einen oder anderen gab es nach Zeugenaussagen auch einen Hang zum Alkohol. Über einen der Angeklagten hat ein Kind gesagt: „Wenn der nicht besoffen war, war er ganz in Ordnung.“

In den drei Prozessen sitzt jeweils ein Familienverband nebst Angeheirateten und/oder Freunden auf der Anklagebank. In „Worms eins“ sechs Angeklagte, die B.s. In „Worms zwei“ 13 Angeklagte, die U.s. In „Worms drei“ fünf Angeklagte, die M.s und der Wirt G., in dessen Gaststätte laut Anklage Pornofilme mit Kindern gedreht wurden. Eine weitere Beschuldigte ist im Januar in ihrer U-Haft-Zelle an Herzversagen gestorben.

In mehr als einhundert Fällen, sagt die Staatsanwaltschaft, haben einzelne Beschuldigte und mehrere gemeinschaftlich ihre leiblichen Kinder, Nichten und Neffen geschändet. Geständnisse gibt es nicht. Es gibt auch nicht das, was man aufgrund der Familiensituationen hätte vermuten können: daß nun, in den Prozessen, jeweils ein Angeklagten-Verband den anderen beschuldigt. Denn die Familiensituationen sind von besonderer Art: Der Ange-

Opfer falscher Beschuldigungen ist, oder eine widerliche Kreatur, die etwa einem sechs Monate alten Baby den Penis in Mund und Scheide rammt, oder krank. Alle Angeklagten sind unschuldig, solange ihre Schuld nicht zweifelsfrei erwiesen ist. Aber festzuhalten ist nach diesen 114 Verhandlungstagen: daß Kinder sexuell mißbraucht wurden, steht nach Aussage der medizinischen Sachverständigen, des Mainzer Professors Reinhard Urban und der Mannheimer Oberärztin Dr. Mechtild Neises, ohne vernünftigen Zweifel fest.

Urban vor allem ist es, der diesen mitentscheidenden Teil der Wahrheitsfindung geprägt hat. Urban, offensichtlich getragen von der gottgegebenen Ruhe seiner bayerischen Heimat, hat sich bislang zu acht Kindern geäußert, und fünfmal lautete seine Diagnose: kein vernünftiger Zweifel, daß Mißbrauch stattfand. Urban wurde auch nicht angegangen von der Verteidigung, im Gegensatz zum Wormser Kinderarzt Dr. V., über den einzelne Anwälte Schmutzkübel auskippten, indem sie erklärten, Dr. V. habe vermutlich Inzest betrieben und sei deshalb un-

wandte der Angeklagten den Prozeß verfolgen. Und wenn Verteidiger von „Wildwasser“ reden, dann oft mit einem Unterton, als handele es sich nicht um eine Kinderschutzorganisation, sondern um eine kriminelle Vereinigung.

An mehreren Tagen sagte Ute P. als Zeugin vor Gericht aus. Sie tat dies souverän im Ton, konnte jedoch in der Sache Bedenken an der Art ihrer Kinderbefragung nicht ausräumen. „Wer hat dir wehgetan?“ hieß eine der Standardfragen, und: „Wer könnte es noch gewesen sein?“. Auf diese Weise benannte ein Kind im Vorfeld des Prozesses letztlich 40 Personen, die „auch dabeigewesen“ sein sollen. Das Kind müsse die Chance bekommen, sich von Geheimhaltungsdruck zu befreien — das, so sagt Ute P., sei ihr das wichtigste, es gehe ihr nicht um gerichtswertbare Fakten.

Nicht nur bei Ute P., auch später im Heim haben Kinder teils erschütternde Aussagen gemacht, wie ein Erzieher als Zeuge berichtete. Auch in den drei Hauptverhandlungen haben mittlerweile die meisten Kinder mehrfach ausgesagt. Im Prozeß „Worms eins“ geschah dies noch „in

# uch — aber wer hat was getan?

in Sicht / Kinder bleiben wichtigste Zeugen, doch ihre Kraft ist erschöpft

foro": im Hauptverhandlungssaal, vor allen Prozeßbeteiligten, jedoch ohne Angeklagte und ohne Zuschauer. Die qualvollen Erfahrungen und die Tränen der kindlichen Zeugen bei diesen Aussagen waren mitentscheidend dafür, daß sich das Mainzer Landgericht im Mai dazu durchrang, Rechtsgeschichte zu schreiben. „Die Zeit ist reif für die Videomethode“, verkündete der Vorsitzende Richter Hans E. Lorenz, der die Prozesse „Worms zwei“ und „Worms drei“ führt. Heißt in „Worms zwei“ und „Worms drei“ Vernehmung der Kinder nicht im Hauptverhandlungssaal, sondern in einem separaten Raum, alleine mit dem Vorsitzenden Richter und vielleicht einer Betreuungsperson, Direktübertragung der Befragung in den Hauptverhandlungssaal. Dort sind die übrigen Prozeßbeteiligten, auch die Angeklagten, jedoch keine Zuschauer. In ihren Aussagen vor Gericht haben die Kinder dem Vernehmen nach frühere Beschuldigungen — zumindest teilweise — bekräftigt.

Die Videomethode ist in der Strafprozeßordnung bislang nicht vorge-

Video, sondern darum, Munition für eine Revision zu sammeln.

Drei verschiedene Prozesse gegen drei Angeklagten-Gruppen, denen im Kern gemeinschaftliches Handeln beim selben Tatgeschehen vorgeworfen wird: das hat seine Tücken. Nicht nur, daß die Kinder zum selben Geschehen mehrfach aussagen müssen. Auch anderen Zeugen geht das so. Aber die Alternative, ein Mammut-Verfahren mit fast einhundert Beteiligten, wäre wohl schon organisatorisch eine Katastrophe geworden.

Katastrophales gibt es ohnehin schon genug. Dazu zählt die giftige Prozeßatmosphäre in „Worms eins“ und „Worms zwei“. Wenn ein Angeklagter seinem Verteidiger zuraunt: „Diesem Zeitungsschmierer sollte man den Kopf an die Wand schlagen“, dann ist das noch unter „Satire“ zu verbuchen. Wenn sich eine Verteidigerin beim Justitiar eines Zeitungsverlags meldet und — natürlich sanft im Ton — kundtut, eine andere Zeitung stelle den Prozeß anders dar (nämlich günstiger für sie und ihren Mandanten), dann ist dies

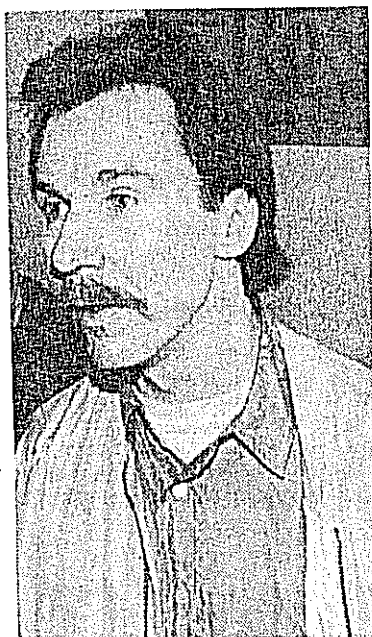
zum ersten Mal ungehalten reagiert, als Verteidiger, Staatsanwaltschaft und Angeklagte durcheinander palaverten. Die Verteidiger Obst (Koblenz) und Harschneck (Mainz) haben vor Wochen in einem Ablehnungsantrag erklärt, Beutel sei nicht mehr an der Wahrheitsfindung interessiert. Ein Affront, den sich das Gericht begreiflicherweise als „ungeheuerlich“ verbat. Begreiflicherweise haben Richter auch mehrfach erklärt, manche Anträge von Verteidigern seien auf „verfahrensfremde“ Ziele gerichtet. Zu deutsch: auf Prozeßverschleppung.

„Worms eins“ ist mit 55 Verhandlungstagen am weitesten gediehen, ein Urteil ist vielleicht im Frühjahr '96 zu erwarten. Als letzter Punkt der Beweisaufnahme stehen bei „Worms eins“ nun die Stellungnahmen der psychologischen Sachverständigen Inge Mayer-Bouxin (Mainz) und Dr. Georges Hengesch (Hornburg) an. Wie glaubwürdig sind die Kinder, wenn sie einzelne Angeklagte belasten? Was hat es damit auf sich, wenn 40 Personen benannt wurden, die „dabeigewesen“ sein sollen? Hat die „Wildwasser“-Mitarbeiterin Ule P. die Kinder beeinflusst? Hat eine Stiefmutter (das Klischee lockt!) ein Kind zu falschen Aussagen verleitet, indem sie fragte: „Soll ich mal raten, wer es war? Waren es vielleicht der Opa und die ...?“ Diese Fragen sollen die Sachverständigen in der Hauptverhandlung beantworten. Weil Hengesch und Mayer-Bouxin die Kinderaussagen aber schon in vorläufigen Gutachten als glaubwürdig bezeichnet hatten, werden sie von Verteidigern seit Prozeßbeginn harsch attackiert: Fachlich inkompetent und befangen seien die beiden vom Gericht bestellten Experten, so die Anwälte, die einen eigenen Gutachter, den Dortmunder Professor Burkhard Schade, aussagen lassen wollen.

So droht auch noch ein Krieg der Gelehrten. Am vergangenen Freitag referierte Inge Mayer-Bouxin, ein zehnjähriger Junge sei „ohne vernünftigen Zweifel glaubwürdig“, wenn es um die Belastung von sechs Angeklagten — darunter seine Eltern — geht. Es sei klar erkennbar, wann der Junge Erlebtes schildere, und wann er phantasiiere. Der Richter Beutel sagte, er habe es noch nie erlebt, daß eine Sachverständige ih-



Angeklagte mit ihrem Verteidiger Franz Josef Scholl



Angeklagter Klaus-Jürgen U.

Bilder: Sascha Kopp

sehen. Nach dem richtigen und muti-

durchaus als Versuch zu werten, ei-

sehen. Nach dem richtigen und mutigen Schritt des Mainzer Gerichts gab es mannigfach Lippenbekenntnisse von politischer Seite, die Methode solle nun im Gesetz verankert werden. Aber die Mühlen der Politik mahlen langsam. Und so hängt über der Videomethode und dem Gericht ein Damoklesschwert: Verteidiger können ein späteres Urteil vor dem Bundesgerichtshof mit der Begründung anfechten, die Kinderbefragung sei in ungesetzlicher Weise erfolgt. Im Mai hatte der Richter Lorenz noch die „honorigen Verteidiger“ gelobt, die durch ihre Zustimmung dem Gericht die Entscheidung pro Video erleichterten. Mittlerweile ist das anders.

Im Prozeß „Worms zwei“ gibt es mehr als 20 Verteidiger für die 13 Angeklagten, und das Lager der Anwälte ist tief gespalten. Ein Teil der Verteidiger steht zum Videobeschluß, andere haben zwischenzeitlich mehrfach beantragt, zur „In-fore“-Befragung zurückzukehren. Das Gericht hat diese Anträge zurückgewiesen und den Videobeschluß verteidigt. Aber vielleicht geht es den Anwälten gar nicht um die Sache

durchaus als Versuch zu werten, einen mißliebigen Reporter mundtot zu machen.

Vollends tief hinab auf der nach unten offenen Skala des schlechten Geschmacks geht es, wenn ein Verteidiger die Staatsanwältin Heike Finke anherrscht, sie solle nicht „dazwischenblöken“. Oder wenn ein anderer Anwalt abwinkt und mit der Beurteilung „zu dumm“ die Staatsanwaltschaft meint. Im Prozeß „Worms zwei“ erinnert die Verteidiger-Riege bisweilen an eine Schulklasse. In jeder Schulklasse gibt es welche, die sind keß, aber gescheit. Andere sind nur rotzig, manche nur Schaumschläger. Der Vorsitzende Richter Hans E. Lorenz, der in seiner Freizeit-Nebenbeschäftigung — nein, nicht als Lehrer, sondern als Fernsehreporter arbeitet, reagiert schon mal laut. Oder er diktiert süffisant ins Sitzungsprotokoll, daß eine Verteidigerin „aufgrund persönlicher Widrigkeiten“ bei der Verhandlung keine Anwaltsrobe dabei habe. Das klingt dann ein bißchen wie: „Komm, Kind, putz dir erst mal die Nase.“

Der Vorsitzende Richter Jens Beutel, der den Prozeß „Worms eins“ leitet, hat — endlich — dieser Tage

per Beutel sagte, er habe es noch nie erlebt, daß eine Sachverständige ihre Arbeitsmethoden so klar und ausführlich darlege. Dieser Satz Beutels könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich das Gericht auch von den inhaltlichen Darlegungen der Sachverständigen überzeugen ließ. Angeklagte quittierten die Ausführungen Mayer-Bouxins mit Unmutsrufen wie „Schwachsinn“. Ansonsten geht es auf den Anklagebänken der drei Prozesse meist ruhig zu.

Was folgt aus alledem? Als das Gericht im Oktober vier Angeklagte aus der U-Haft entließ, sprach die Verteidigung von einem „kleinen Dammbruch“. Zehn von 24 Beschuldigten sitzen noch hinter Gittern. Die Freilassungen sind kein Dammbruch, eher ein Indiz dafür, daß folgendes am Ende stehen könnte: in manchen Fällen Freispruch, in anderen Verurteilung. Die Höchststrafe pro nachgewiesener Tat sind zehn Jahre.

Und die Kinder? Ihre Eltern sollten im Gefängnis sterben, hatten drei Geschwister am Anfang der Prozesse ausrichten lassen. Andere Kinder, so heißt es, hätten zwar Angst, aber auch Sehnsucht nach ihren Eltern.